

„Das ist Organisierte Kriminalität“

Illegales Glücksspiel. Polizei kämpft gegen professionelle Täter / Verwaltungsstrafen schrecken wenig ab

VON KID MÖCHEL
UND DOMINIK SCHREIBER

Der Kampf gegen das illegale Glücksspiel ist für die Finanzpolizei und die Kripo eine Sisyphus-Arbeit. Denn jedes beschlagnahmte Zock-Gerät wird in kürzester Zeit durch ein neues ersetzt. Und selbst Polizeisiegel werden aufgebrochen. Die (steuerfreien) Gewinne, die Bosse und ihre Handlanger einstreifen, sind – wie gestern berichtet – enorm. Selbst Drogenhändler können da mitunter neidisch werden.

„Wir haben kürzlich eine Kontrolle in Wien-Favoriten durchgeführt und da ist es uns gelungen, die Automaten im Vollbetrieb mit Spielern anzutreffen“, berichtet Franz Kurz, der Chef der Wiener Finanzpolizei. „Auf einem Computer haben wir eine Liste der Einspielergebnisse vorgefunden und es hat sich herausgestellt, dass in den letzten 20 Tagen mit zwei Geräten mehr als 40.000 Euro Umsatz und 23.000 Euro Reingewinn gemacht wurden.“ Bereits zwei Tage nach der Razzia wurde in diesem Lokal an neuen Geräten wieder gezoxt. „Die Lokale werden immer wieder nachgerüstet“, sagt Kurz.

Strohmann

Die Betreiber sind vor allem slowakische und ungarische Gesellschaften mit Strohmannern als Geschäftsführern. Gert Schmidt, Betreiber der Homepage www.spieler-info.at, hat sich seit vielen Jahren dem Kampf gegen das illegale Glücksspiel verschrieben. Mit Unterstützung des Novomatic-Konzerns und Ex-Justizminister Dieter Böhmendorfer geht er zivilrechtlich gegen die Bosse vor – denn diese sind durchwegs Österreicher.

Schmidt beschäftigt dazu einen versierten Glücksspiel-Techniker, der erst kürzlich bei einer Erkundungstour durch Oberösterreichs Zocker-Lokale von drei Männern niedergeschlagen wurde. Außerdem arbeitet für



Die Eliteeinheit WEGA muss mittlerweile anrücken, um illegale Spiellokale mit zwei oder drei Automaten zu durchsuchen

Schmidt der Berufsdetektiv Hans Schaffer, über dessen Erkenntnisse der KURIER gestern berichtet hat. Um die Hintergründe des illegalen Glücksspiel aufzudecken, observierte der ehemalige Mordermittler mit seinen Teams über Monate die österreichischen Glücksspiel-Drahtzieher, deren Logistikkette und ihre vielen Helfer.

Seine umfangreichen Erkenntnisse werden nicht nur in den Zivilprozessen als Beweismaterial vorgelegt, sondern auch dem Bundeskriminalamt und der Finanzpolizei übermittelt. Bei der Polizei durfte sich aber offiziell niemand dazu äußern.

„Es handelt sich dabei eindeutig um Organisierte Kri-

minalität, weil die Täter arbeitsteilig vorgehen“, sagt Schaffer. „Die Hintermänner sind immer wieder dieselben“, bestätigt Kurz. „Es sind nicht nur Österreicher darunter, sondern es haben neben Tschetschenen mafiös strukturierte Bande vom Balkan ihre Finger im Spiel, die den Markt durch besonders brutales Vorgehen aufmischen.“

Auch Geldwäsche

Mitunter geht das Zockergeschäft auch einher mit anderen Straftaten wie Menschenhandel, Waffengeschäften und Geldwäscherei. „So ein Automatengeschäft ist auch eine Geldwaschmaschine“, sagt Kurz. Seine Finanzpolizisten haben in Wien eine

Jugendbande ausgehoben, die Autoeinbrüche und Diebstähle begangen hat. Die Beute verkauften sie an einen Hehler, der ein illegales Glücksspiellokal betreibt. „Die haben das Geld, das er ihnen gegeben hat, gleich wieder in seinem Salon verspielt“, sagt der Finanzermittler. „Die Beschaffungskriminalität ist ein großes Thema beim illegalen Glücksspiel. Wenn ein Spieler den Einsatz nicht hat, besorgt er sich ihn. Das ist wie mit den Drogen.“ Die besten Plätze für illegale Spiellokale sind deshalb nahe Drogenumschlagplätzen, wissen Insider zu berichten.

Im Gegensatz zu anderen Ländern gilt illegales Glücks-

spiel in Österreich lediglich als Verwaltungsübertretung. Das war einmal anders, allerdings wurden viele Verfahren wegen geringen Strafausmaßes und schwierigen Ermittlungen stiefmütterlich behandelt.

Die Verwaltungsstrafe beträgt in der Regel bloß 1500 Euro, im Wiederholungsfalle bis zu 60.000 Euro. Doch wie viel davon tatsächlich gezahlt wird, darüber sind offiziell keine Auskünfte zu erhalten.

Laut Kurz wurde heuer in Oberösterreich ein Lager mit 600 illegalen Geräten entdeckt, die für den Nachschub gebunkert wurden. Insgesamt wurden im Vorjahr 2300 Geräte beschlag-

nahmt, doch es gibt kein Nachschubproblem. „Die Automaten kommen meist aus dem osteuropäischen Raum, wo es anscheinend große Reserven gibt“, sagt Kurz. „Diese Gerätetypen sind meist ältere Modelle, die nicht viel kosten.“ Der Verlust ist deshalb verschmerzbar.

Die Gegenseite würde Stück für Stück nachrüsten: Geräte wurden einbetoniert, bis die Finanzpolizei mit entsprechendem Werkzeug kam. Dann kamen Tränengassicherungen für die Automaten – und Gasmasken für die Beamten. Aktuell werden Elektriker benötigt, um Stromfallen zu beschlagnahmen. Die Gewaltspirale dreht sich nach oben, befürchtet Kurz.

Kommentar

DOMINIK SCHREIBER

Millionengewinne mit der Spielsucht

Der Staat setzt dem illegalen Glücksspiel zu wenig entgegen.

Es ist egal, ob wir 60 Euro oder 60.000 Euro als Strafe verhängen, wir bekommen ja beides nicht“, erklärte ein Behördenvertreter während der mehrwöchigen KURIER-Recherchen zum illegalen Glücksspiel. Die Betreiberfirmen sitzen im Ausland, Verwaltungsstrafen sind dort nicht einzutreiben. Haftstrafen gibt es keine. So floriert das Spiel mit der Spielsucht. Ein paar wenige Österreicher wurden über Nacht zu Millionären. Durchwegs motivierte Finanzpolizisten brauchen Unterstützung von WEGA, Feuerwehr und Rettung, um ganze zwei Automaten aus einem Keller zu holen. Die Beamten stehen gesetzlich beinahe nackt einem übermächtigen Gegner gegenüber. Der Staat kann hier nicht mehr wegschauen. Im kommenden Jahr soll es eine türkis-blaue Reform des Strafrechts geben. Das illegale Glücksspiel ist dabei bisher nicht im Fokus. Das könnte ein Fehler sein. Ob es am Ende ein hartes Totalverbot oder ein reguliertes Glücksspiel geben soll, ist rechtlich unsicher. Aber es müsste rasch etwas getan werden, bevor die Lage weiter eskaliert.

TIROL

Tödlicher Stromstoß bei Schneeballschlacht

St. Johann. Ein 16-Jähriger kletterte auf einen Güterwagen und kam der Stromleitung zu nahe

Ein tragischer Unfall ereignete sich in der Nacht auf Donnerstag auf dem Bahnhof von St. Johann im Bezirk Kitzbühel. Ein junger Deutscher, der mit seiner Familie auf Weihnachtsurlaub in Tirol war, kam bei einer übermütigen Aktion ums Leben. Der 16-Jährige dürfte vor den Augen seiner Cousine gestoben sein.

Gemeinsam waren die beiden gegen 1.30 Uhr auf dem Bahnhof unterwegs. Der junge Münchner stieg dabei auf einen abgestellten Güterwagen. Von dort aus bewarf er seine Cousine, die auf dem Bahnsteig saß, mit Schneebällen. Dabei kam der 16-Jährige der Oberleitung zu nahe, die 15.000 Volt führt.

Der Bursche dürfte die Leitung zwar nicht berührt haben, aber von einem Stromüberschlag getötet worden sein. Die ÖBB war-

nen immer wieder vor der Gefahr durch Bahnstromleitungen und dem Besteigen von Waggons. „Du musst nicht einmal die Leitung berühren,

der Strom kann in Form eines Lichtbogens auch über eine Distanz von mehreren Metern lebensgefährlich sein“, heißt es.

Für den 16-Jährigen kam jede Hilfe zu spät. Zum Zeitpunkt des Unfalls hatte sich laut Polizei eine weitere Frau in der Bahnhofshalle befunden. Sie hörte einen lauten Knall, eilte zum Unfallort und setzte anschließend zusammen mit dem Mädchen die Rettungskette in Gang. Der eintreffende Notarzt konnte jedoch nur noch den Tod des jungen Mannes feststellen. Eine Obduktion wurde angeordnet. Der 16-Jährige befand sich zusammen mit seiner Mutter auf Urlaub in Tirol.



Ein tödlicher Stromunfall hat sich auf dem Bahnhof St. Johann abgespielt

SALZBURG

Züge fahren wieder mit vollem Tempo durch Puch

Nach Unfall. Auf dem Bahnhof Puch bei Hallein (Tennengau) gilt seit einigen Tagen wieder die übliche Geschwindigkeitsbegrenzung für durchfahrende Züge. Anlass für die Temporeduktion war jener tödliche Unfall Anfang Oktober, bei dem der Sog eines Güterzuges einen Kinderwagen in Bewegung gesetzt und das Gefährt erfasst hatte. Ein einjähriges Mädchen wurde dabei auf den Bahnsteig geschleudert. Es erlag wenig später seinen schweren Verletzungen.

„Alle Sicherheitsmaßnahmen von Halteschlaufen bis zu Piktogrammen (sie sollen auf die sachgemäße Befestigung von Kinderwägen auf Bahn-

steigen hinweisen, Anm.) sind am Bahnhof Puch umgesetzt worden“, heißt es von ÖBB-Sprecher Herbert Hofer. Noch vor Weihnachten sei daher das gesenkte Tempolimit wieder zurückgenommen worden. Davor durften Güterzüge den Bahnhof in Puch vorübergehend nur mit 60 statt mit 100 km/h passieren, wie der ORF berichtete. Ebenso mussten durchfahrende Personenzüge ihr Tempo von 130 auf 100 km/h drosseln.

Die Staatsanwaltschaft Salzburg ermittelt unverändert wegen fahrlässiger Tötung. Derzeit warte man noch auf ein Gutachten, sagt Sprecherin Barbara Fischer.